

Zeihen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **61-62 (1987-1988)**

Heft 1: **Sagen aus dem Fricktal**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn man mit dem Zuge aus dem Bözbergtunnel herauskommt, erblickt man rechts die Widderegg, oben einen schönen Tannenwald und am Abhang gutgepflegte Rebberge. Das kleine Tälchen am Fusse des Hügels wird von einem lauschigen Wiesenbache durchflossen, der im Walde drinnen einen kleinen Wasserfall bildet, die Iberger-Waag geheissen. Oben am Waldrand der Widderegg liegt verborgen eine grössere Höhle. Dort hausten die Erdweibchen. Noch heute sieht man darin muldenförmige Vertiefungen, die den Trümmern eines Backtroges und eines Tisches ähneln. Das alles haben die Erdweiblein aus den Felsen herausgegraben, nachdem sie von den hartherzigen Menschen aufs Feld gejagt und mit dem Tode bedroht worden waren, sofern sie sich je wieder in den Dörfern würden blicken lassen. Und doch war die Furcht der Effinger und Zeiher töricht; denn die Weiblein taten den Armen nur Gutes und niemandem etwas zuleide. Jedem Holzhacker im Walde halfen sie, seine Reiswellen zusammenzubinden; den Mädchen, die Erdbeeren suchten, pflückten sie ganze Körbe voll. Nach und nach wurde man ein wenig duldsamer gegen sie und schloss nicht mehr jede Türe vor ihnen; aber immer noch war die Scheu vorhanden, wenn man ihre dicken, kraushaarigen Köpfe betrachtete und das tierisch gestaltete Ohr. Es nahm die Leute vor allem wunder, warum sie ihre Füsse immer unter ihren langgefalteten Röcken versteckt hielten. Um das zu erfahren, streute man Asche in die Wege neben den Weinbergen, und bald darauf sah man dort lauter Gänsefüsse eingedrückt. Als nun aber die Erdweiblein merkten, dass man sie erkannt hatte, flüchteten sie sich in die Iberger-Waag hinauf, und als das Volk mit Prügeln und Heugabeln hinaufzog, um sie als Hexen zu vertreiben, verschwanden sie auch da. Nun sieht man sie nur noch an der heiligen Weihnacht; prozessionsweise kommen sie in schimmernden Gewändern von der Höhle nach jenem Wasserfall gegangen, jedes mit einem kleinen Kinde auf dem Arm.

210 DAS BLAUE MÄNNLEIN BEI DER SÄGEMÜHLE

Auf dem Weg, der vom Bahnhof Effingen durch ein kleines Tälchen nach Linn hinaufführt, erscheint zu gewissen Zeiten das blaue Männlein. Es wandert von der Sägemühle bis zur Iberger-Waag. Es trägt eine blaue, welsche Bluse und eine schwarze Zipfelmütze. In der Hand schwingt es einen knorrigen Stock, und an seinem Rücken hängt eine schwere Hutte. Sobald man ihm näherkommt, verschwindet es im benachbarten Hag. Es kündigt Unwetter.

211 ERLÖSUNG DURCH EINEN LIEDVERS

Auf dem Rothenrain bei Zeihen traf ein Bauer öfters beim Einnachten sowie am frühen Morgen eine weissgekleidete Jungfrau an. Sie trug einen Blumenkranz im

Haar und sang im Dahinschreiten leise den Liedvers vor sich hin: «Wohl zu der Englein Schar!» Der Mann erzählte sein Erlebnis dem Pfarrer zu Herznach und erhielt den Rat, sobald die Jungfrau wieder komme und jenen Vers wiederhole, so solle er die Fortsetzung dazu singen: «Und selig bei dir sein.» Das tat der Bauer das nächste Mal, und die Jungfrau war erlöst.

212 WOHER ZEIHEN SEINEN NAMEN HAT

a) Wo s Dörfli ordli gross gsi isch, hai si-n-em immer no kei Name gha. Do hai sie emol Gmeind gha inere grosse Schüre-n-inne und hai birote und birote, aber i keim het öppis rächts wölle z Sinn cho. Do lauft grad der Tüfel verbi und ghörts. Do nimmt er e Hampfle Dräck vo der Stross und haut-e-nes as Tännstor a und rüeft: «Do hait er es Zeihe!» Do hai si de Ort Zeihe tauft.

b)

*Vo Zeihe,
O heie!
Die Holzbire hai gfehlt.*

«O heien!» mag entstanden sein, weil wir dahinten im engen Tälchen am Fusse des Hombergs wohnen. Zeihen dagegen ist so alt, wie die Schöpfung selbst. Der Herrgott, nicht der Teufel, wie Herr Rektor Birrcher in Laufenburg . . . kalkuliert, hat dem Dorf den Namen gegeben. Es steht nämlich nicht weit davon eine kleine Anhöhe, Rütschenbühl genannt, welche aus rötlichem Lehm besteht und beinahe kahl dem Fremden sogleich ins Auge fällt. Der kam so dahin: Als Gott der Herr mit der Erschaffung der Erde fertig war und an seinen Fingern natürlich noch Lehm klebte, so warf er diese Überreste vor den Homberg und sprach: «Da will ich ein Zeichen machen, dass die Schöpfung vollendet ist.» Bekanntlich sagt man in der Volkssprache Zeihen statt Zeichen. Als daher später beim roten Hügel Ansiedlungen entstanden, hiess man sie Zeihen.

Ein anderer, der bei der Dorftaufe eben nicht Götti gewesen ist und uns die Ehre der Taufe durch Gott missgönnt, leitet den Dorfnamen von den grossen Marksteinen, Markzeichen, die früher die Grenzlinie zwischen Österreich und der Schweiz bezeichneten, ab. «Bei den Zeihen oben» soll's geheissen haben.

213 DIE ENTSLÖCHER

Noch nicht untersucht sind die sogenannten Entslöcher, die sich im Fricktal mehrfach vorfinden sollen, so z. B. auf dem Sommerhaldenhübel in der Gemeinde Zeihen. Die Sage berichtet, die Franzosen hätten dieselben gegraben, nämlich jene Voltaireschen aus der Zeit des Konvents, die mit Gott gebrochen

hatten. Daraus ist zu schliessen, dass man diesen Entslöchern gleichfalls eine diabolische Entstehung zuschreibt. Ihr Name selbst verweist auf Riesen: ags. ent, pl. entas, ahd. antrisc, bezeichnet das Riesige ... enterisch: bair. riesig, ungeheuer und nicht geheuer, enterische Plätze: verschwundene Hölzer und dem Teufel verschriebene Schluchten ...

Anmerkungen

209 FS 96 f., nach R. I/272; die erwähnte Höhle liegt zwar im Effinger Banne, doch wurde die Sage auch in Zeihen von alten Leuten erzählt. Rochholz bemerkt noch: «Die Dorfbewohner wissen, dass ein heiliger Waldbruder vor Alters hier (Höhle) sich aufgehalten hat; sie malen sich in den Felstrümmern die Trümmer eines Raubschlosses aus, das da sein Schatzgewölbe hatte (1856).» Auffallend ist die feindliche Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Erdweiblein, so dass diese schliesslich, als Hexen verschrien, gewaltsam vertrieben werden.

Widderegg, auf der Lk. 1:25 000, Bl. Frick, «Widräk» mit «Häxenplatz».

210 FS 97, nach mündl. Effinger und Zeiher Überlieferung.

211 FS 96, nach R. I/259. Die Sage wurde Rochholz von Andreas Birrcher, Laufenburg, vor 1856 zugestellt.

212 a) Andreas Birrcher, Laufenburg, a. a. Ort 13 f. Siehe Nr. 212 b.

b) Aus: A. Wülser, Lehrer in Zeihen, Geschichte der Ortschaft Zeihen. Ein Beitrag zur Fricktalischen Landeskunde, in: Rauracia 1860, 22 f.

213 E. L. Rochholz, Steinkultus 85.

Konvent, Bezeichnung der französischen Volksvertretung (1792 — 1795) während der Französischen Revolution (1789 — 1799).

Entslöcher, Ern- d. h. Erzlöcher. Auf der Sommerhalde beutete man im 18. Jh. Bohnerz für die Eisenwerke in Wehr und Albruck aus.

